

Christa Wolf – *Kassandra*

(1983, estratto)

Genere: narrativa - racconto

Attraverso la rielaborazione del mito di Cassandra, profetessa troiana condannata a non essere creduta, Ch. Wolf offre al lettore una rappresentazione allegorica della società della DDR, vista soprattutto come un'organizzazione di repressione di stampo patriarcale. Il destino segnato di Cassandra, di cui ella stessa è consapevole, si presenta come parabola di un'esistenza femminile in cui la donna è sottoposta a un processo di oggettificazione che la rende succube di un potere maschile che, nella sua cieca autoriflessività, permea ogni ambito della società, dalla famiglia sino ad arrivare alle strutture del linguaggio. Unica via di salvezza da questo *status quo* è la comunità dello Scamandro, luogo in cui un'organizzazione matriarcale rende possibile l'esistenza di un «noi», ossia di una vita basata sui concetti di fratellanza e uguaglianza e dove Cassandra incontra Enea, unico e vero eroe degno di essere dipinto come tale.

Il brano seguente narra – dalla prospettiva della protagonista, narratrice in prima persona – dell'arresto finale di Cassandra, quando la donna, chiamata a esprimersi sull'utilizzo della sorella Polissena in qualità di 'esca' per il terribile Achille, si schiera contro la volontà – tutta maschile – di sacrificare la giovane, venendo infine fatta arrestare dal suo stesso padre Priamo: qui Wolf – tracciando un parallelismo con la realtà della DDR, ma non solo – mette a confronto la retorica del potere con la verità storica, denunciando altresì la posizione di inferiorità e di sfruttamento cui è condannata la figura femminile all'interno di una società dominata dagli uomini e dunque intrinsecamente violenta.

Es ging also um Polyxena. Nein, um Troia. Nein um Achill das Vieh. Es ging darum, daß Polyxena den Achill in unsern Tempel locken sollte. In den Tempel des thymbraischen Apoll. Unter dem Vorwand, sich ihm zu vermählen. In meinem Kopfe jagten sich Vermutungen. Vermählen? Aber – Keine Sorge. Nur zum Schein. In Wirklichkeit –

Ich glaubte meinen Ohren nicht zu trauen. In Wirklichkeit würde unser Bruder Paris runter dem Götterbild, wo er verborgen war, hervorbrechen (hervorbrechen! So sprach Paris selbst!), und er würde Achill da treffen, wo er verletzlich war: an der Ferse. Wieso gerade dort. - Er hatte seinen wunden Punkt der Schwester Polyxena anvertraut. - Und Polyxena? - Spielte mit. Natürlich. Die? sagte Paris frech. Die freut sich drauf.

Das bedeutet, ihr verwendet Polyxena als Lockvogel für Achill.

Breites Grinsen: Du hast es erlaßt. So ist es. Ohne Schuhe, das ist die Bedingung, die sie ihm genannt, wird Achilles in den Tempel kommen.

Rundum Gelächter.

Allein?

Was denkst du denn. Allein. Und wird den Tempel lebend nicht verlassen.

Und Polyxena? Wird ihn dort allein erwarten?

Wenn du von Paris absiehst, sagte Eumelos. Und von uns natürlich. Aber wir stehn draußen.

Und Achill wird also Polyxena dort umarmen.

Zum Schein. Wenn er genügend abgelenkt ist - Lachen -, trifft ihn Paris' Pfeil.

Gelächter.

Und Polyxena ist damit einverstanden.

Einverstanden? Sie ist gierig drauf. Eine wahre Troerin. Aber warum ist sie nicht hier.

Hier geht es um Einzelheiten. Die sie nichts angehn. Um die kühle Planung. Die sie als Frau nur durcheinanderbrächte. Ich schloß die Augen, und ich sah die Szene. Mit allen Einzelheiten. Hörte Polyxenas Lachen. Sah den Mord im Tempel - Achill als Leiche, ach! wer lechzte nicht nach diesem Anblick! -, der an Polyxena hängenbliebe.

Ihr benutzt sie.

Wen denn?

Polyxena.

Aber bist du nicht imstande zu begreifen! Um sie geht es nicht. Es geht uns um Achill.

Das ist es, was ich sage.

Da sprach der Vater, der bis jetzt geschwiegen hatte: Schweig, Cassandra. - Zornig, böse. - Ich sagte: Vater -

Komm mir nicht mehr mit »Vater«. Viel zu lange ließ ich dich gewähren. Gut, dachte ich, sie ist empfindlich. Gut, sie sieht die Welt nicht, wie sie ist. Sie schwebt ein bißchen in den Wolken. Nimmt sich wichtig, das tun Frauen gern. Ist verwöhnt, kann sich nicht fügen. Überspannt. Bildet sich was ein. Worauf denn, Tochter. Kannst du mir das sagen? Immer die Nase hoch? Und mit dem Mundwerk vorneweg? Und die verachten, die für Troia kämpfen? Ja kennst du unsre Lage überhaupt. Und wenn du diesem unsern Plan, Achill, den schlimmsten Feind, zu töten, jetzt nicht zustimmst - weißt du, wie ich das nenne? Feindbegünstigung.

So eine Stille um mich, in mir. Wie jetzt. Wie hier.

Der Vater sagte noch, sofort solle ich den Plänen, die zur Verhandlung stünden, nicht nur zustimmen; ich solle mich verpflichten, über sie zu schweigen und, wenn sie ausgeführt, sie gegen jedermann ausdrücklich zu verteidigen.

Dies also war, doch unverhofft, der Augenblick, den ich gefürchtet hatte. Unvorbereitet war ich nicht, warum war es so schwer. Hastig, unheimlich schnell erwog ich, daß sie im Recht sein könnten. Was heißt im Recht. Daß das Recht Polyxenas Recht, mein Recht - gar nicht zur Sprache stand, weil eine Pflicht, die, unsern schlimmsten Feind zu töten, das Recht verschlang. Und Polyxena? Sie ging zugrund, daran war nicht zu zweifeln. Sie war schon aufgegeben.

Nun, Cassandra. Nicht wahr, du bist vernünftig.

Ich sagte: Nein.

Du stimmst nicht zu? Nein.

Aber du wirst schweigen.

Nein, sagte ich. Angstvoll umfaßte Hekabe die Mutter meinen Arm. Sie wußte, was jetzt kam, ich auch. Der König sagte: Nehmt sie fest.